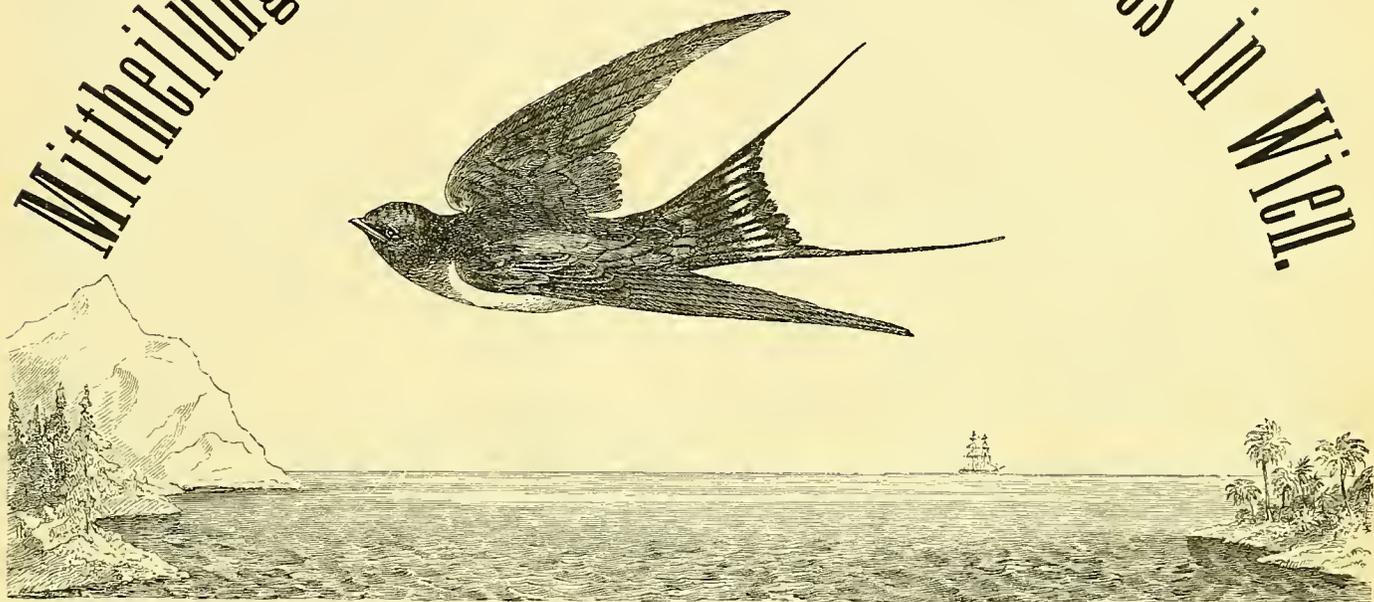


# Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

April.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1878.

**Inhalt:** Der Thurmfalke. Von Josef Kolazy. — Ueber das Gefangenleben der Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus* L.). Von Viet. Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen. — Europäische Raubvögel. Von Ed. Hodek (Schluss). — Der Girlitz (*Cannabina serinus* L.). Von Ign. Dušek. — Vereinsangelegenheiten. — Literarisches.

## Der Thurmfalke.

Von Josef Kolazy.

Der Thurmfalke (*Falco tinnunculus* oder *Tinnunculus alaudarius*) ist einer der wenigen Raubvögel, die sich sehr häufig in der Nähe der menschlichen Wohnungen ansiedeln; denn nicht nur alte hohe Bäume, Felsenlöcher, Ruinen und Kirchthürme, sondern auch Häuser in stark bevölkerten Strassen, wählt er zu seinem Aufenthaltsorte und natürlich auch zu seinem Brutgeschäfte. Ich erinnere hier nur an einige Objekte; so war kaum der Weltausstellungsplatz etwas geräumt, als sich, schon im nächsten Jahre, an der Aussenseite der verschiedenen Gebäude diese Raubvögel ansiedelten. Der Stefansthurm ist ihnen von jeher ein sehr beliebtes Object, in neuerer Zeit auch die Votivkirche; ein Eckhaus der Türkenstrasse und Wasagasse war ihnen im Jahre 1877 ebenfalls sehr willkommen, auf dem Dachboden trieben sie dort ihr Wesen.

Ihr Aufenthalt in der Nähe des Menschen macht sie so keck wie unsere Spatzen, so beobachtete ich im

vorigen Jahre, in der Sechsschimmelgasse öfter einen Thurmfalke, der dort ganz ungenirt die Spatzenjagd betrieb und ein Dieb fing den andern vom Gesimse des zweiten Stockwerkes weg.

Im Winter soll er nach Süden wandern, allein einige scheinen denn doch den Winter bei uns zuzubringen, denn ich selbst habe heuer Anfangs Januar einen solchen Vogel beobachtet.

Vor vielen Jahren erhielt ich einen Thurmfalke weiblichen Geschlechtes sammt seinem Käfig zum Geschenke.

Ich war zwar über dieses Geschenk nicht sehr erfreut, denn erstens mangelte es mir, da der Käfig ziemlich gross war, an Raum in meiner Wohnung, ich brachte ihn daher in einer entlegenen, mit alten Gerümpel angefüllten, aber lichten und freundlichen Stube unter, und zweitens, da ich noch nie einen derartigen Vogel in Pflege gehabt hatte, so hatte ich auch

keinen Begriff von seinen Ansprüchen, von seinen Tugenden und Untugenden, kurz er war mir mehr zur Last als zum Vergnügen. Trotz alldem beschloss ich, ihn zu behalten, ihm ob richtig oder nicht zu füttern, kurz ihm ein möglichst wenig trauriges Dasein zu verschaffen.

Wie lange er schon in der Gefangenschaft war, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen, allein nach seinem Benehmen zu urtheilen, vielleicht schon einige Jahre, denn er war nicht im Geringsten scheu.

Täglich erhielt er frisches Fleisch oder Herz; vergass ich ein oder das anderemal auf ihn, so litt der arme Bursche natürlich einen ganzen Tag Hunger. Wie schrie und lärmte er dann am nächsten Tage, wenn er mich sah, dann war es gefährlich, ihm das Fleisch mit der Hand zu reichen, denn für gewöhnlich nahm er es artig und zart mit dem Schnabel, nach einem solchen Fasttage aber, hielt er einen Fuss zum Schlage bereit; ein Hieb mit seinen scharfen Krallen und das Fleisch war in seiner Gewalt. Ein gewisses triumphirendes Geschrei war gleichsam die Bestätigung über den richtigen Erhalt seiner Ration.

Sehr bald kannte er mich als seinen Pfleger.

Ich gab ihm auch Sand und Wasser, habe aber nie gesehen, dass er eines von beiden zu sich genommen hätte, auch sah ich ihn nie baden, sah ihn aber auch nie beschmutzt.

Er war wirklich ein prächtiger Vogel, denn da er nicht im mindesten scheu war, verletzte er sich auch nicht eine einzige Feder seines tadellosen Gefieders.

Mir war sehr leid, dass ich ihm nicht auch einen besonderen Genuss verschaffen konnte, da er mir doch meine zeitweilige Nachlässigkeit durch sein zahmes Wesen vergalt.

Da geschah es, dass ein Paar weisse Mäuse mich mit einem halben Dutzend Jungen beglückten. Anfänglich hatte ich über diesen Zuwachs eine grosse Freude, allein als die Nachkommenschaft herangewachsen war, zeichnete sie sich durch einen grossen Mangel an Wohlgeruch aus. Ihr Harn verpestete meine Wohnung.

Oft beobachtete ich, wie sehnsüchtig der Falke die Sperlinge, Tauben oder Schwalben, kurz jeden Vogel beobachtete, er verschlang einen jeden — mit den Augen.

Ich beschloss eines Tages meinem armen Vogel das viele Unrecht, das ich ihm zugefügt hatte, vielleicht gut zu machen; nicht Fasttag, sondern Festtag sollte heute sein, nicht todtes, sondern lebendes Fleisch sollte heute seine Tafel schmücken. Ich nahm also ein erwachsenes Mäuslein und zeigte ihm selbes. Er betrachtete die Maus wohl einige Male, machte aber nicht die geringste Miene zuzugreifen.

Die Scene änderte sich aber augenblicklich, als ich die Maus in den Käfig liess. Er sass gerade auf dem obersten Punkte seiner Behausung und sah mit Staunen herab auf den sonderbar gefärbten fremden Eindringling. Kein Auge wandte er mehr von der Maus ab, gleichsam als wollte er seinem Gedächtnisse zu Hilfe kommen durch die Erinnerungen aus seiner früheren Jugend, wo ihm vielleicht seine Eltern so manches Mäuschen zum Verspeisen gereicht hatten. Die Maus untersuchte den Sand u. dgl. und that wie zu Hause. Der Falke sprang endlich von seinem Sitze herab und wollte als Hausherr sich seine neue Miethpartei besichtigen. Sein Gedächtniss schien ihm also nicht verlassen zu haben, er erkannte das Mäuschen als einen guten stets willkommenen Bissen, nur mit der Farbe konnte er sich nicht zurechtfinden.

Die Maus aber, nichts Gutes ahnend, flüchtete schleunigst hinter das Futtergefäss, der Falke hüpfte ebenfalls dahin, die Maus wollte schnell an das andere Ende des Käfigs unter das Wassergefäss flüchten, allein bevor sie noch dasselbe erreichte, hatte sie der Vogel schon in seinen Krallen; das Alles aber war das Werk von einigen Sekunden.

Ein leises, jedenfalls Freude andeutendes Geschrei liess er nun hören. Mit dem rechten Fusse hielt er die Maus und beobachtete abwechselnd mich und seine Beute; dieses Schauspiel dauerte mehrere Minuten, endlich war die Maus todt, er hatte sie mit seinen Krallen erwürgt.

Nun untersuchte er dieselbe; die Füsse, die Ohren und der Schweif wurden sorgfältig durch den Schnabel gezogen, auch der Balg einer Untersuchung unterworfen. Plötzlich riss er ihr den Kopf ab und verschlang ihn und sofort Alles bis auf den Schwanz. Die Mahlzeit war vorüber, sie hat auch nicht lange gedauert, höchstens drei oder vier Minuten. Jetzt putzte er sich den Schnabel und die Füsse und sein Blick schien mir zu sagen: Das hat geschmeckt.

Sowie diese Maus, ebenso erhielt er nach und nach, ungefähr alle acht Tage ein Stück, nur bei den nächsten Mäusen, brauchte er nicht so lange Zeit zur Ueberlegung, er kannte nun seinen Braten, denn kaum war der Nager im Käfige, so war es auch schon um ihn geschehen. Alle schienen ihm wohl behagt zu haben; nur Füsse, Schweif oder ein Stück der Haut liess er gewöhnlich liegen.

So hatte ich ihn beinahe zwei Jahre in meiner Obsorge, Freude machte er mir zwar keine, denn er war so langweilig als nur möglich, nur ein vorüberfliegender Vogel rüttelte ihn meistens aus seiner Ruhe auf, dann war er ganz Falke, dann schossen seine Augen Blitze und er brauchte längere Zeit, bis er wieder seine gewöhnliche Ruhe annahm.

Aber so wie er einerseits höchst langweilig war, so konnte ich wieder andererseits mit ihm machen, was ich wollte, es schreckte ihn nichts, er ärgerte sich über nichts, er liess sich berühren, streicheln und nie fiel es ihm ein, seine Füsse oder seinen Schnabel zur Abwehr der ihm vielleicht manchenmal unliebsamen Schmeicheleien meinerseits zu gebrauchen.

Meine Sehnsucht, längere Zeit aus meinem eigenen Käfige — Wien — zu entfliehen, veranlasste mich, auch meinem mir lieb gewordenen Freunde die Freiheit schenken zu wollen.

Ich öffnete ihm, an einem schönen Junitage, Nachmittags, da gerade die Sonne auf sein Fenster schien, seinen Käfig, im festen Glauben, er werde sogleich das Weite suchen und sich glücklich schätzen, die Freiheit erlangt zu haben. Allein ich irrte mich gewaltig. Theilnamlos sah er mich an, die offene Thüre aber beachtete er gar nicht.

Mit vieler Mühe brachte ich ihn soweit, dass er den Käfig verliess, auf die Fensterbrüstung hüpfte und endlich wegflog, aber o Jammer, er hatte den Gebrauch seiner Flugwerkzeuge verlernt. Ein paar Mal flatterte er im Hofe herum und fiel endlich zur Erde nieder. Ruhig und ohne Widerstand liess er sich ergreifen und in seinen Käfig setzen.

Was sollte ich nun beginnen? ich beschloss ihn nächster Tage auf den Leopoldsberg zu tragen und ihn dort frei zu lassen, denn wenn er auch nicht so gut, wie seine wilden Kameraden seine Flugwerkzeuge wird

gebrauchen können, so wird es ihm dort wenigstens an Nahrung, nämlich Mäusen, nicht fehlen.

Ohne Sträuben liess er sich an einem schönen Sommertage in einen Sack stecken und nun wanderte ich mit ihm durch Stadt und Vorstädte wohl zwei Stunden lang, bis ich in jener Höhe anlangte, in welcher ich ihm die Freiheit schenken wollte.

Ich öffnete den Sack in der Erwartung, der Falke werde schon aus Aerger, über den langweiligen Transport, allsogleich die Flucht ergreifen; allein nichts von alledem. Nicht einmal den Sack wollte er verlassen. Das Grün der Wiese, die warmen Sonnenstrahlen, der unbegrenzte Himmel, den er, in seiner Gefangenschaft nur höchst beschränkt zwischen den Häusern überblicken konnte, schienen ihm Furcht einzufliessen.

Mit Gewalt musste ich ihn dem Sacke entnehmen; er sass nun auf der Wiese, betrachtete bald mich, bald den vor seinen Augen ausgebreiteten unendlichen Welt-raum; endlich nach vielem Drängen hüpfte er vielleicht drei oder vier Klafter weit.

Jetzt überkam mich im festen Glauben, dass er von seinen Flügeln denjenigen Gebrauch nicht werde machen können, den er zur Herbeischaffung seiner Nahrung nöthig haben würde, ein eigenes banges Gefühl, um das gute arme Thier. Es reute mich sehr ihn hilflos in die Welt hinausgestossen zu haben; ich wollte also an jene Stelle gehen, wo er sass und rief ihm zu, in der Hoffnung, er werde sich auch ein zweites Mal wieder fangen lassen.

Allein als ich ihm auf einige Schritte nahe gekommen war, erhob er sich, obwohl etwas schwerfällig, und aus war es mit seiner Freundschaft, denn er flog so weit, dass ihm

mein Auge kaum noch erreichen konnte und setzte sich in einem Weinberge auf einen Stock. Da ich ihm dahin nicht mehr folgen konnte, so verliess auch ich ihn und jeder von uns wandelte seine Wege.

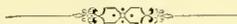
Was mag wohl aus ihm geworden sein?

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass manche Thiere, wenn sie längere Zeit im Käfige gehalten werden, sehr schwer zu bewegen sind, denselben wieder einmal zu verlassen. Diese Erscheinung begegnet uns bei vielen unserer Stubenvögel, sie müssen manchenmal mit Gewalt aus ihrem Käfige entfernt werden und sind herzlich froh, wenn sie ihr Wohnhaus wieder beziehen können, so z. B. besass ich einen Canarienvogel, der sehr gerne und oft halbe Tage lang sich im Zimmer herumtrieb, so lange man ihm nämlich sein Bauer versteckt hatte, sobald er aber desselben ansichtig wurde, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als in dasselbe hineinzufiegen, obwohl er auch ausser seinem Hause an Speise und Trank keinen Mangel hatte.

Aber nicht nur Vögel, sondern auch Säugethiere gewöhnen sich ebenso gut an ihren Käfig.

So hatte ich vor Jahren einige Feldmäuse lange Zeit in der Gefangenschaft gehalten, sie waren so zahm, dass sie beliebig aus ihrem Käfige heraus und im Zimmer herumspazirten und ebenso liessen sie sich wieder in ihren Käfig jagen.

Da ich auch sie nicht mehr länger besitzen wollte, glaubte ich, sie blos einfach auf der Türkenschanze laufen lassen zu können; allein auch sie wollten ihr Haus nicht verlassen und selbst schon ausser demselben, flohen sie schnell wieder in den Käfig zurück, bis ich sie endlich mit Gewalt daraus entfernte.



## Ueber das Gefangenleben der Nachtschwalbe, (*Caprimulgus europaeus*, L.)

Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Von Jugend an gewöhnt, die verschiedenartigsten Vögel um mich zu haben, richtete ich in späteren Jahren mein Hauptaugenmerk vorzüglich auf solche Arten, deren Erhaltung gewöhnlich als höchst schwierig oder unmöglich angesehen wird, weil man sie entweder unrichtig füttert, oder ihnen einen ungenügenden Raum anweist.

Die Hauptbedingung für das Wohlbefinden und die durch dasselbe erzielte lange Lebensdauer eines jeden Vogels ist eine richtige Verpflegung. Gegen dieselbe wird in den meisten Fällen gesündigt, indem bald die Fütterung, bald der Käfig, zuweilen beide unpassend sind. Die meisten unserer Stubenvögel machen zwar höchst geringe Ansprüche, d. h. sie finden sich bei halbwegs passender Behandlung in die Gefangenschaft und ertragen durch Jahre ihr trauriges Los. Ein solcher Vogel im engen Gebauer wird keinen Vogelfreund erfreuen, denn dieser wird auch bestrebt sein, seinen gefiederten Lieblingen den Aufenthalt bei sich möglichst angenehmer zu gestalten.

Manche Vogelarten verlangen, wenn sie die Gefangenschaft auf längere Zeit ertragen sollen, einen weit grösseren Raum, als ihnen ein gewöhnlicher Käfig zu bieten vermag. Es sind diess meist solche, die man nur selten in der Gefangenschaft zu Gesicht bekommt, weil sie eben nur den beobachtenden Vogelfreund zu fesseln

vermögen. Zu diesen Seltenheiten in der Vogelstube gehört auch unstreitig die Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*, L.)

Oft, wenn ich in der Abenddämmerung am Rande eines Waldes stand, um auf das Austreten des Wildes zu warten, ward meine Aufmerksamkeit auf einen Vogel gelenkt, der mit schwalbenartigem, geräuschlosen Fluge auf und ab strich, bald über einer Stelle rüttelnd, bald wieder pfeilschnell hinter einem Käfer oder Nachtschmetterling nachjagend. Hatte er so den Waldschlag einige Zeit hindurch abgesucht, so liess er sich gewöhnlich auf dem alten am Rande hinführenden Waldwege nieder, oder setzte sich auf einen Baumstrunk, deren viele aus dem hohen Haidekraute herausragten. Nach kurzer Rast begann er wieder seine Jagd und kam mir dabei nicht selten bis auf einige Schritte nahe. Es war vor vielen Jahren, zu Ende des Sommers, als ich mit diesem Vogel, der Nachtschwalbe, das erste Mal zusammentraf, und ich habe hernach noch oft jenen Waldschlag besucht, um das Treiben jenes nächtigen Gesellen zu belauschen. Mein lebhafter Wunsch war es damals, in den Besitz eines solchen Vogels zu kommen, um ihn auch in der Gefangenschaft beobachten zu können. Lange blieb dieser Wunsch unerfüllt, bis ich endlich durch einen glücklichen Zufall im November 1867 in den Besitz eines solchen gelangte, den ich die Freude

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [002](#)

Autor(en)/Author(s): Kolazy Josef

Artikel/Article: [Der Thurmfalke. 45-47](#)